

ne im vergangenen Februar erschienene CD „Hier und Jetzt“ schon vorab auf Mallorca präsentierte. Als die bereits von der Darbietung ermüdeten Gäste nach Erfrischungen heischten, wollte Fendrich wissen, ob man sich noch ein gesprochenes Poesiestück auf dem Album gemeinsam anhören wolle. In das verlegene Schweigen der Menge platzte „Klein-Fredl“ mit der Ansage: „Na guat – jetzt is’ a schon wurscht.“

Ermittlerbluff. Der Wiener Rechtsanwalt Werner Tomanek, zu dessen Mandanten der inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzte Bruno Z. und der bei Redaktionsschluss noch flüchtige „Chivas“ zählen, bezeichnet die Tatsache, dass Fendrichs Polizeiakt dem Magazin „News“ zugespielt wurde, als „eine unglaubliche Sauerei, denn es handelt sich hier um klaren Amtsmissbrauch und Verrat des Amtsgeheimnisses“. Tomanek will deshalb Anzeige gegen unbekannt erstatten.

Fendrichs Informationswilligkeit wäre laut Tomanek von keinerlei strafmildernden Notwendigkeit gewesen: „Er muss einem Bluff der Ermittler aufgesessen sein. Als Konsument passiert ihm gar nichts – außer dass er auf das Augenlicht eines Drogentherapeuten schwören muss, dass er es nie wieder tun wird. Und der Therapeut dann womöglich blind wird.“

Reine Konsumenten, aber auch jene, „die nicht gewerbsmäßig weitergeben“, also einladen, fallen unter die gesetzliche Praxis „Therapie statt Strafe“. Abhängigen wird seitens des Staats eine Therapie ermöglicht, die Anzeige für diesen Zeitraum „ruhend“ gestellt. Wenn die Behandlung nicht abgebrochen und in zwei Jahren kein Rückfall amtlich wird, gilt die Causa als erledigt – ohne Vorstrafe. Andernfalls „droht eine Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder eine Geldstrafe bis zu 365 Tagsätzen, die sich von zwei Euro bis 500 Euro im Höchstfall belaufen können“, erklärt der Wiener Rechtsanwalt Nikolaus Lehner. Im Höchst- und Rückfall müsste Fendrich somit 182.500 Euro entrichten.

Die Aufbringung dieser Summe könnte Rainhard Fendrich durchaus Mühe bereiten. Fendrichs Ex-Manager Herbert Fechter kommentiert die Gerüchte über Fendrichs angeblich alles andere als rosige finanzielle Situation mit einem anschaulichen Rechenbeispiel: „Um bei einer Tournee Geld

Werner Tomanek Der Wiener Anwalt vertritt mehrere „Opfer“ der Fendrich-Beichte



MONIKA SAULICH, WALTER VOBRATZKY

Hotel „Triest“ Hier wurde Fendrich am 4. April von den Ermittlern gestellt



zu verdienen, müssen 2500 bis 3000 Leute (pro Konzert, Anm.) da sein. Fendrich hatte in der Stadthalle nicht mehr als 500. Somit kann ich mir nicht vorstellen, dass er damit irgendetwas verdient. Sein letztes Album bekam Gold, was 15.000 verkauften Tonträgern entspricht. Zu meiner Zeit hatte er Dreifach-Platin (90.000 verkaufte Tonträger, Anm.). Tantiemen können's auch nicht bringen: Er wird kaum mehr gespielt.“

Die von Fendrich gegenüber der Polizei mit 15 Jahren veranschlagte Zeit seines regelmäßigen Kokain-Konsums wird von einem früheren Weggefährten, einem Ex-Gastronomen im Wiener Rudolfsplatzviertel, entschieden relativiert: „Wahr ist vielmehr: Es sind 25 Jahre.“ 1981 stand Fendrich im ersten Karrierezenit: „Strada del Sole“ avancierte zum Sommerhit, das dazugehörige Album trug den aus heutiger Sicht bedeutungsschwangeren Titel „Und alles ist ganz anders 'worden“.

Vier Jahre später fiel der Name Fendrich zum ersten Mal öffentlich im Zusammenhang mit Kokain. 1985 wurde Rainhard Fendrichs heute 52-jähriger Bruder Harald wegen Kokain-Handels verhaftet und zu einer Geldstrafe von 250.000 Schilling und acht Monaten Freiheitsentzug verurteilt. Harald Fendrich benannte unter anderen auch seinen Bruder Rainhard als Abnehmer. Dieser erklärte damals, „eine Zeit lang von ihm genommen zu haben“ – ohne rechtliche Konsequenzen für den Austropop-Star. Die Geldstrafe wurde in der Folge indirekt von Rainhard Fendrich bezahlt, der den

Bruder in seinem Musikverlag „G-Dur-Verlag“ offiziell anstellte und ihm die Strafraten als Gehalt zukommen ließ. „Fendrichs Bruder war damals mit hoher Wahrscheinlichkeit das Bauernopfer“, sagt Herbert Fechter. Harald Fendrich, heute Musikproduzent in Langenzersdorf, hat seit fünf Jahren laut eigenen Angaben keinerlei Kontakt mehr zu seinem Bruder: „Rainhard hat sich vor fünf Jahren aus meinem Leben verabschiedet. Ich habe seither kein Wort mit ihm gesprochen. Nicht einmal telefonisch – mittlerweile betrachte ich ihn als einen entfernten Verwandten.“ Der Entfremdungsprozess habe jedoch schon vor dem endgültigen Bruch eingesetzt: „Der Rainhard hat sich schon vorher auf eine Weise verändert gehabt, die es mir unmöglich machte, ihm noch nahe zu sein oder ihn zu verstehen.“

Weglegungen. Das Prinzip ebenso abrupt wie unversöhnlicher Freundesweglegung zieht sich seit Jahren durch Fendrichs Biografie. Nach einer Steueranklage gegen seinen damaligen Manager Herbert Fechter erstattete der Sänger 1995 Selbstanzeige und verklagte seinerseits Fechter auf Schadenersatz (siehe Zeitleiste). „Er trat noch auf mich hin, als ich eine Anzeige hatte“, beklagt sich Fechter, in Businessfragen auch nicht immer zimperlich, heute. „Das ist nicht mein Stil. Ich trete nicht auf Tote.“ Die Freundschaft mit der Schauspielerin Krista Stadler, die mit Fendrich das (später spektakulär gefloppte) Musical „Wake up“ konzipiert hatte, zerbrach nach 22 Jahren. Als Stadler Honoraransprüche geltend machen wollte, die ihr nach einem gerichtlichen Verfahren in der Höhe ▶

„Rainhard hat sich seit fünf Jahren aus meinem Leben verabschiedet“

Harald Fendrich, Bruder und Musiker